

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 29 (1950)
Heft: 5

Artikel: Laski, Harold
Autor: Brügel, J.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-336467>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Harold Laski

Worte des Gedenkens

Man macht sich keiner der landläufigen Übertreibungen schuldig, wenn man das vorzeitige Ableben von Professor Harold Laski als einen unersetzlichen Verlust nicht nur für die britische, sondern für die gesamte internationale Arbeiterbewegung bezeichnet. Handelte es sich doch um einen Mann, der selbst für das so reiche englische Geistesleben ganz ungewöhnliche Talente mitbrachte, der durch mehr als dreißig Jahre eine ganze Generation von Studenten in England und den Vereinigten Staaten erzogen hatte und dessen ungezählte Bücher und Schriften in Delhi ebenso zitiert werden wie in London, in Chicago ebenso wie in Manchester, wo Laski vor noch nicht 57 Jahren geboren wurde. Der Einfluß dieses hinreißenden Redners und blendenden Schriftstellers – der in vielen seiner kristallklaren Formulierungen an Otto Bauer gemahnte – auf Zehntausende über die ganze Welt zerstreute englischsprechende Intellektuelle war einmalig; es ist schwer zu sagen oder auch nur abzuschätzen, wieviel Köpfe, wieviel Herzen Laski der Gedankenwelt des Sozialismus gewonnen hat. Seine Lehrtätigkeit an amerikanischen Universitäten und hauptsächlich als Professor für politische Wissenschaft (besser gesagt, für die Politik als Wissenschaft) an der London School of Economics and Political Science, einer sozialistischen Gründung, wurde durch seine politische und publizistische Tätigkeit organisch ergänzt. Obwohl an dieser Hochschule auch andere hervorragende Männer lehren, war es Laski, der ihr den Stempel seiner Persönlichkeit aufgedrückt hatte; nannte man sie doch «die Schule, an der Laski liest», und wenn nichts anderes an diesem Mann bewundernswert war, der seine Tätigkeit als Hochschullehrer als 21jähriger begonnen hatte, nicht sein stupendes Wissen und seine geradezu unwahrscheinliche Belesenheit, nicht die spielerische Leichtigkeit, mit der er seinen Gedanken einen immer formvollendeten Ausdruck zu geben vermochte, dann war es die jeden, der mit Harold Laski je in Berührung kam, immer wieder verwirrende Fruchtbarkeit seines Schaffens. Bücher, Broschüren, Flugschriften, Zeitungsartikel entstanden, so schien es, im Handumdrehen. Seine journalistischen Arbeiten sind Legion, und obwohl das nur ein Abfallprodukt seines Schaffens war, hat er in Tageszeitungen und Zeitschriften mehr veröffentlicht als viele Journa-

listen, deren Hauptberuf das ist. Die gleiche Nummer der «Tribune», die in ehrenden Worten dieses ihres hervorragenden Mitarbeiters gedenkt, enthält eine Buchbesprechung von ihm, in der er den Versuch eines Amerikaners, aus Metternich ein demokratisches Vorbild zu machen, dem Gelächter der Leserschaft preisgibt. «New Statesman», «Tribune» und alles, was in Großbritannien sozialistisch ist, wurden von ihm regelmäßig gespeist, eine Presseagentur erhielt von ihm allwöchentlich einen aktuellen Beitrag, wer die Spalten der amerikanischen «Nation» oder «New Republic» aufschlug, konnte darin lange Artikelserien aus seiner Feder finden, und ein telephonischer Anruf des Chefredaktors des «New Statesman» genügte, um Laski zu veranlassen, neben all seiner Arbeit auch noch die Abfassung des beliebten «Londoner Tagebuches» für eine oder mehrere Wochen zu übernehmen. Daneben entstanden dickleibige Folianten, ältere Werke wurden für den Neudruck völlig umgearbeitet, Vorworte zu Büchern von Freunden und Gesinnungsgenossen geschrieben. Die Tätigkeit eines Hochschullehrers allein vermag einen Menschen voll auszufüllen, aber Laski, dessen faszinierende Persönlichkeit seine Hörer in- und außerhalb der Schule vollends in Bann schlug, fand auch die Zeit, seinen Studenten ein väterlicher Berater und Förderer zu sein. Es gab kein geistiges Turnier in England, zu dem man Harold Laski nicht geladen hätte, keine Vortragsreihe der Fabier ohne einen Beitrag von Laski, es gab kaum eine wichtige Diskussion in dem von Intellektuellen für Intellektuelle bestrittenen «Dritten Programm» des britischen Rundfunks, in der Laskis Stimme nicht zu hören gewesen wäre. Dazu eine anstrengende Versammlungstätigkeit im Rahmen der Labour Party und fast alljährlich einige Wochen Vorträge in den Vereinigten Staaten – Laski hier und Laski da und Laski überall: diese Überfülle an Leistung konnte nicht gut enden. Trotz Krankheit sprach er in einer Reihe von Wählerversammlungen im Februar; aus einer mußte er vorzeitig nach Hause gehen, und das beliebte Nachspiel zu Laskis Vorträgen, die Beantwortung von Fragen des Auditoriums, mußte entfallen¹. Sein rastloser Geist hat sich leider viel zu früh verzehrt, die unermüdliche Energie, mit der er sich immer von neuem in den Dienst der Arbeiterbewegung stellte, ist zweifellos an seinem vorzeitigen Ende schuld.

¹ Nach seinen öffentlichen Vorträgen pflegte Professor Laski Dutzende von Fragen zu beantworten, wobei er, ohne eine Sekunde zu überlegen, auch auf die kompliziertesten sofort einging und seine Ansicht in wohlgesetzten Sätzen bekanntgab. Oft war es wieder gerade die Knappheit der Antwort, die das Auditorium mitriß («Glauben Sie, daß ...?» «Nein!»). Auch in der in England so beliebten Kunst des Ausweichens war Laski ein Meister («Sind Sie für Unterstützung der Bestrebungen nach Heranziehung von Studenten zu Eisenbahnbauten in Jugoslawien während der Ferien?» «Ich unterstütze alle Bestrebungen, die geeignet sind, Studenten dazu zu veranlassen, daß sie etwas arbeiten.»).

Apologet des demokratischen Sozialismus

Das ganze Lebenswerk Harold Laskis ist mit all den Widersprüchen, die es enthält, mit all den Irrtümern, von denen er sich nicht freizumachen vermochte, nichts anderes als eine einzige große Apologie des Gedankens des demokratischen Sozialismus. Die Probleme, die ihn beschäftigten, von denen er nicht loskam und um die seine Gedanken immer wieder kreisten, sind die eigentlichen Probleme unserer Zeit: die Stellung des Einzelwesens in der Gemeinschaft, die Freiheit des Einzelnen in der liberalen Gesellschaft, die Vereinbarkeit von politischer Freiheit und sozialer Gerechtigkeit innerhalb einer geplanten Wirtschaft. Laski ist vom Liberalismus her zum Marxismus vorgestoßen. Überzeugter Anhänger der politischen Freiheitsrechte, hat er immer wieder nachgewiesen, daß die wahre Freiheit nicht voll verwirklichtbar ist, solange die kapitalistische Gesellschaftsordnung die Verwirklichung der vollen Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt, verunmöglicht. Immer wieder hat er die Brüchigkeit der innerhalb des Kapitalismus möglichen Freiheitsrechte, immer aber auch die Wichtigkeit einer selbst unvollkommenen und an inneren Widersprüchen reichen Demokratie für den Emanzipationskampf der Arbeiterklasse aufgezeigt. Laskis Schriften verdanken wir die wohl gründlichste Analyse aller politischen Institutionen². Immer und immer wieder hat er die ideologischen Grundlagen des demokratischen Sozialismus überprüft und sie im Lichte neuer Erfahrungen neu formuliert. Seinem Kopf entsprang die Formel von der «*Revolution by consent*», von der Aufforderung an die Bourgeoisie, mit demokratischen Mitteln nicht mehr haltbare Positionen lieber freiwillig zu räumen – eine Idee, die später im britischen Labour-experiment ihre annähernde Verwirklichung gefunden hat.

Kritiker und Bewunderer Amerikas

Laski hat seine Lehrtätigkeit an der New Yorker Harvard University eröffnet, und es ist ein eigenartiger Reiz, jetzt die mit Gelehrsamkeit und mit weit hergeholten Zitaten überladenen Vorträge des kaum 22jährigen Dozenten nachzulesen, dessen Karriere zu verheißungsvoll begonnen hatte, als daß sie *alle* in sie gesetzten Erwartungen hätte erfüllen können. Dem Thema «Amerika»

² In der Schweiz mag es interessieren, daß Laski im Referendum eine Einrichtung sah, die sich fast immer im konservativen Sinne auswirkt, weil eine solche Abstimmung nicht nur die prinzipiellen Gegner der vorgeschlagenen Reform mobilisiere, sondern neben den ewig Unzufriedenen auch noch jene, die die Reform nur für unzeitgemäß halten (The Australian Referendum, «*New Statesman and Nation*», 2. September 1944).

ist Laski treugeblieben, und der unerbittliche Kritiker der sich dort am stärksten manifestierenden Ungerechtigkeiten der kapitalistischen Weltordnung hat mit einer wahren Haßliebe die politischen Institutionen der amerikanischen Demokratie und das amerikanische öffentliche Leben, die Trivialitäten des amerikanischen Kulturlebens, die Banalisierung alles Geschehens durch Presse, Film und Rundfunk bis ins letzte Detail beschrieben. Sein 760 kleingedruckte Seiten umfassendes Werk «The American Democracy» (1949) ist ein eindrucksvoller Beweis dieser seiner die geringfügigsten Symptome ausführlich wertenden und ausdeutenden, zwischen leidenschaftlicher Kritik und kaum verhehlter Bewunderung schwankenden Einstellung. Laski war einer der besten Kenner der politischen Einrichtungen Amerikas und vor allem der Stellung und der Befugnisse des Präsidenten. Wenige seiner Zeitgenossen haben ihn stärker beeindruckt als Franklin D. Roosevelt, dem er in Freundschaft verbunden war und für dessen Reformeifer er viel Sympathie hatte.

Laskis Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus

Gerade weil die geistige Existenz Harold Laskis ohne das, was man «westliche Demokratie» nennt, nicht vorstellbar ist, hat er eine Weltordnung unbarmherzig angeklagt, die Millionen den vollen Genuß der politischen Freiheiten und insbesondere der Freiheit der Meinungsäußerung verweigert. Die oberflächliche Ignoranz hat ihn dafür zum «Bolschewiken» zu stempeln versucht, und der Vorwurf einer «prokommunistischen» Einstellung ist auch in manchen Nachrufen wieder aufgetaucht. Die so sprechen, haben seines Geistes keinen Hauch verspürt, haben keine Ahnung von den scharfen Polemiken, die Laski mit den Kommunisten geführt hat, und wissen nicht, daß er ihre Taktik nicht nur während des «imperialistischen Krieges», sondern auch in der Nachkriegszeit mit der ihm eigenen Schonungslosigkeit kritisiert hat. Zwischen der professoralen, 1926 in ruhigem Ton geschriebenen Monographie «Communism» und der zwanzig Jahre später verfaßten erbitterten Streitschrift gegen Theorie und Praxis der Kommunisten «The Secret Battalion» (etwa «Die Fünfte Kolonne») besteht ein großer Unterschied in der Betonung, aber ein überraschender Gleichklang der Ideen, der in der Ablehnung einer Heilslehre gipfelt, die mit einem rationalistischen Denker unverständlichen Anspruch auf Zubilligung von Unfehlbarkeit auftritt und auf der Verleugnung von Werten aufgebaut ist, die für Laski ein elementarer Bestandteil seines sozialistischen Glaubensbekenntnisses waren. Freilich ist Laski dem Phänomen des Bolschewismus nicht reaktionär begegnet, sondern hat es mit

dem Rüstzeug des wissenschaftlichen Sozialisten zu analysieren versucht, was den Zorn und den Haß der Moskauer Machthaber weit stärker herausgefordert hat als die Klischeeargumente eines fragwürdigen bürgerlichen Liberalismus. Er hat es mit Recht abgelehnt, die historische Bedeutung der russischen Revolution zu bagatellisieren, und er hat den im Bereich der Sowjetunion erzielten Fortschritt in der Gleichstellung der Geschlechter und der Nationalitäten immer anerkannt, nicht ohne zugleich andere Erscheinungsformen des Lebens unter dem Bolschewismus entschieden zu verurteilen. Merkwürdig war nur, daß er, der ein so kritischer Geist war, manche der Potemkinschen Dörfer, die man ihm gelegentlich seiner kurzen Rußlandbesuche vorführte, nicht als das durchschaute, was sie waren. Merkwürdig auch, daß er bei der Besprechung der Liquidierung der Arbeitslosigkeit in Rußland niemals der Kehrseite der Medaille, des Instituts der Zwangsarbeit, gedachte. Man kann da verschiedener Meinung sein, man kann es als das einzige Kriterium für die Beurteilung des Sowjetsystems betrachten oder als einen mehr oder weniger verzeihlichen Schönheitsfehler, daß aber keines der schätzungsweise hunderttausend im Druck erschienenen und der Sowjetunion gewidmeten Worte Laskis es erwähnt, ist befremdlich. Harold Laski hat – und da war er nicht allein – der schönen Illusion gehuldigt, daß die Zertrümmerung des deutschen Faschismus den Weg freimachen werde für eine Demokratisierung des russischen Systems. Dieser Traum war bald ausgeträumt. Später (August 1947) hat Laski in einem Buch aus dem Jahre 1937, das er damals umredigiert hat³, einen Satz stehen lassen, in dem in verklausulierter Form der Gedanke ausgedrückt war, daß dem bolschewistischen System – im Gegensatz zu den faschistischen – immerhin die Fähigkeit innewohne, «unter normalen Bedingungen vorwärtzuschreiten zu einer Wiederbelebung der Prinzipien der Freiheit», während er in seiner im November 1947 geschriebenen Einführung zum Kommunistischen Manifest dem gleichen, aber noch zurückhaltender formulierten Gedanken den melancholischen Nachsatz anschloß, daß es noch nicht begonnen habe, diesen Weg zu beschreiten. Sollte sich ein so tiefsehender Beobachter wirklich nie die entscheidende Frage vorgelegt haben, ob sich überhaupt jemals aus Tyrannei Freiheit entwickeln kann?⁴ Ist er ihr vielleicht ausgewichen, weil ihm vor der Hoffnungslosigkeit graute, die die unausweichliche Antwort auf diese Frage in sich birgt? Das muß um so mehr überraschen, als Laski gerade in der erwähnten Einführung zum Kommuni-

³ «Liberty in the Modern State.» Dritte, umgearbeitete Ausgabe (1948), S. 45.

⁴ Nur in «Reflections on the Revolution in our Time» (1943) hat er das natürliche Bestreben jeder, auch der russischen Diktatur erwähnt, sich um der Macht selbst willen an der Macht zu erhalten.

stischen Manifest in geradezu klassischer Weise die bolschewistische These widerlegt, daß das von Lenin und von Stalin aufgerichtete System die Erfüllung dessen darstellt, was Marx und Engels unter der Diktatur des Proletariats verstanden haben wollten.

Zweifelsohne hatte Laski recht, wenn er sich weigerte, die Entwicklung in Rußland nur mit den Maßstäben der parlamentarischen Demokratie zu messen. Zweifelsohne hatte er recht, wenn er darauf hinwies, daß ein Land ohne jede demokratische Tradition nicht ohne weiteres jene demokratischen Institutionen errichten konnte, die ihm so teuer waren. Aber gilt das auch für alle Länder, die seit Kriegsende in die sowjetische Einflußsphäre geraten sind und nach den gleichen undemokratischen Prinzipien und mit der gleichen Brutalität gegenüber jeder freiheitlichen Regung regiert werden wie die Sowjetunion selbst? Wir hätten es lieber dem lebenden Laski vorgehalten⁵, statt es in einem Nachruf für den toten Laski festzustellen, aber wir glauben, daß es des Andenkens des Mannes, dem diese Betrachtungen gelten, unwürdig wäre, wenn wir hier Schönfärberei walten ließen und verschweigen wollten, daß Harold Laski – aus welchen Gründen immer – auch den bloßen Versuch unterlassen hat, sich mit dem sowjetischen Expansionismus der Nachkriegsjahre auseinanderzusetzen. Seine Fehleinschätzungen der Situation zum Beispiel in Polen und der Tschechoslowakei seien lieber nicht der Vergessenheit entrissen, und es genüge die Feststellung, daß sich Laski erst bemüht hat, an der kommunistischen Aggressivität vorbeizureden und sie so hinwegzudisputieren und daß er dann die vollbrachte Tat mit enttäuschem Schweigen quittiert hat. Wiewohl die mitteleuropäische Sitte, Politikern ihre durch die Ereignisse Lügen gestraften Prophezeiungen immer wieder vorzuhalten, im allgemeinen in England und in Amerika nicht Fuß gefaßt hat, kann nicht geleugnet werden, daß durch Laskis wortreiche Equilibristik der letzten Jahre manches von dem Nimbus zerstört wurde, der ihn umgab⁶. Man verzeiht eben einem durchschnittlichen Journalisten eher als einem Denker, der den Dingen auf den Grund zu gehen pflegte und schon 1926 als den Grundirrtum des Kommunismus dessen Weigerung erkannte, anzuerkennen, «daß wir in einer komplexen Welt leben, in der die Dinge viel zu verwickelt liegen, als daß ein Allheilmittel alles kurieren könnte»⁷.

⁵ Tatsächlich stellt dies ein Bruchstück aus einer vom Autor vorbereiteten Auseinandersetzung dar.

⁶ Siehe dazu den reich dokumentierten Artikel von Max M. Kampelmann: Harold Laski, A Current Analysis, im amerikanischen «Journal of Politics» (Februar 1948) sowie das Kapitel «Laskiologie» in Louis Fischers Buch «The Great Challenge» (1947).

⁷ «Communism», S. 243.

Der bürgerliche Flachsinn wird in Laskis Tatsachen geflissentlich übersehender und Wunschträumen nachhängender Haltung natürlich einen neuen Beweis für das beliebte Argument sehen, daß der demokratische Sozialismus keine Alternative zum totalitären Bolschewismus, sondern sein Wegbereiter sei. Ihm sei erwidert, daß bürgerliche Ideologen wie Professor E. H. Carr, der Leitartikler der «Times»⁸, in ihren Brückenschläger-Experimenten viel weiter gingen als Laski, und wo dieser in Worten geirrt haben mag, hat Winston Churchill, der Abgott der Bürgerlichen aller Länder, durch Taten gesündigt: die Übereinkommen von Teheran und Jalta, ohne die es keinen Februar 1948 in der Tschechoslowakei gegeben hätte, tragen nicht die Unterschrift von Attlee und Bevin, sondern von Churchill und Eden.

Künder internationaler Gesinnung

Der naheliegende Schluß, daß Laskis Beitrag zur ideologischen Fundierung des demokratischen Sozialismus stärker und unbestrittener gewesen wäre, wenn er sich von der Einmischung in Fragen der Tagespolitik ferngehalten hätte, ist keineswegs stichhaltig, denn gerade die Herstellung der Synthese zwischen den wechselnden Erscheinungen des Tages und den ewigen Wahrheiten, die Verquickung von Alltag mit grauer Theorie, hat das Lebenswerk Laskis trotz allen ihm innewohnenden Irrtümern so anziehend und so wirkungsvoll gemacht. Denken wir aber auch an die aufrüttelnde Wirkung von Laskis Kampf gegen den Kolonialimperialismus, und vergegenwärtigen wir uns den nicht zu unterschätzenden Anteil, den sein Eintreten für Recht und Freiheit Indiens an der glücklichen Lösung der indischen Frage hatte! Denken wir an seine rastlosen Versuche, eine insulare Arbeiterbewegung zu internationalem Denken und Fühlen zu erziehen! Freilich ist er da manchmal vor den letzten Konsequenzen seiner Gedankengänge zurückgeschreckt. Am deutlichsten sah man das in der deutschen Frage. Im Kriege trat er mit kräftigen Argumenten gegen die unter dem Schlagwort «Vansittartismus» bekannte Theorie von der Kollektivschuld der deutschen Nation auf, aber als sich das deutsche Problem später als zu kompliziert erwies, um im Wege einer Schwarz-Weiß-Technik erschöpfend analysiert werden zu können, wandte er seinen Blick von ihm ab. Kein Wort der Ermutigung für die Garanten einer neuen deutschen Demokratie kam mehr über seine Lippen.

⁸ Sein 1942 erschienenes Buch «Conditions of Peace» liegt jetzt deutsch unter dem Titel «Grundlagen eines dauerhaften Friedens» (Steinberg-Verlag) vor.

Wo viel Licht ist, ist viel Schatten, aber es war unendlich viel Licht, das Harold Laski in einem viel zu kurzen Leben verbreiten konnte. Stets ein eigenwilliger Denker, der parlamentarische und ähnliche Mandate konsequent ablehnte, weil er auch in der Partei nur «Professor Laski» sein wollte, oft ein unbequemer Mahner und ein impulsiver Kritiker der eigenen Partei, behaftet mit allen Tugenden und Lasten des theoretisierenden Intellektuellen, aber immer ein aufrichtiger und unbeugsamer Diener des Gedankens des demokratischen Sozialismus, dem er sein ungewöhnliches Wissen, seinen scharfen Verstand und seinen sarkastischen Witz zur Verfügung stellte. In der ganzen jüngeren Generation der Labourpolitiker und Labourminister ist kaum einer, dessen Weltbild nicht von Harold Laski geformt wurde. John *Strachey* hatte diese Tatsache richtig erkannt und gewertet, als er Harold Laski im «New Statesman» den folgenden Epitaph schrieb:

«Wenn es uns gelungen ist, eine gut arbeitende Planwirtschaft zu schaffen und auf ihr einen Wohlfahrtsstaat aufzubauen, zusammen mit einer beträchtlichen Umschichtung der Einkommensverhältnisse, wenn wir gleichzeitig die britische Demokratie und Freiheit nicht nur erhalten, sondern zu neuem, kräftigerem Leben erwecken konnten, dann wurden wir hierzu durch das geistige Klima befähigt, zu dessen Schaffung Harold Laski soviel beigetragen hat.»

Aber auch außerhalb des englischen Sprachbereiches, dort, wo sich Laskis Wirken nur indirekt fühlbar machen konnte, gereicht es dem demokratischen Sozialismus zur Ehre, daß seine Verfechter von einem Geist, wie es Harold Laski war, mit einem stolzen «Denn er war unser . . .» Abschied nehmen können.

Gedanken Harold Laskis

Es ist nicht unsere Aufgabe, die Interessen der Menschheit auf einen Nenner mit den Interessen Englands zu bringen; unsere Aufgabe ist vielmehr, so zu handeln, daß die Politik Englands die Wohlfahrt der Menschheit natürlicherweise mit sich bringt (1925).

Die Antwort an den neuen Glauben (Kommunismus) ist nicht die Verfolgung jener, die ihm in seinem Tempel huldigen, sondern der Nachweis, daß die, die diesen Glauben nicht teilen, ein Bild der Zukunft zu entwerfen vermögen, das nicht weniger großartig ist in den Erwartungen, die es einschließt, noch auch weniger mitreißend in der Begeisterung, die es entfacht (1926).

Dort, wo es Achtung vor der Vernunft gibt, besteht auch Achtung vor der Freiheit. Und nur Achtung vor der Freiheit kann dem Leben der Menschen vollendete Schönheit verleihen (1930).

Ich weiß, daß Mr. Palme Dutt (Theoretiker der englischen Kommunisten) Angstträume vor einer englisch-amerikanischen Allianz hat, die die kapitalistischen Kräfte zum Angriff auf die Sowjetunion führen würde, aber ich habe den Verdacht, daß diese Angst-

träume mehr als apokalyptische Visionen für die Unentwegten als ernster Beitrag zur politischen Diskussion gedacht sind. Kein Autor, der ernst genommen werden will, kann es annehmen, daß Mr. Churchill in Gemeinschaft mit Mr. Roosevelt gegen eine machtvolle Sowjetunion nach diesem Krieg das tun wird, was zu tun er gegen eine schwache Sowjetunion nach dem letzten Krieg nicht in der Lage war (1941, vor dem 22. Juni).

Auch wenn ich von der Notwendigkeit der vernichtenden Niederlage Nazi-Deutschlands, seiner vollständigen Entwaffnung und eventuell einer langen Besetzung durch die Verbündeten überzeugt bin, ist es nichtsdestoweniger wichtig, daß wir Sozialisten so weit als möglich die Zustimmung der deutschen Sozialisten zu den Maßnahmen, die wir unterstützen, erlangen... Wenige Menschen können soviel wie die deutschen Sozialisten dazu beitragen, Deutschland die Sitten eines guten Nachbarn beizubringen. Aber wenn wir Menschen, die unsere guten Genossen sind, als nur halb-menschlich behandeln, dürfen wir uns nicht wundern, wenn sie sich nicht als wirkungsvolle Lehrer erweisen (1943).

Gleichgewicht zwischen individueller Freiheit und sozialer Sicherheit, das ist das Ziel jedes politischen Strebens (1943).

Ein Regierungssystem ähnelt sehr einem Paar Schuhe; es paßt sich den Füßen an, für die es gemacht wurde. Aber man sollte in bezug auf Regierungen im Auge behalten, was auch für die Fußbekleidung gilt, daß die Schuhe nämlich auch für den Weg geeignet sein müssen, den sie zurücklegen sollen (1944).

Bei allen großen Errungenschaften fehlt im gesellschaftlich-politischen Klima Sowjetrußlands... die Möglichkeit, seine Gedanken ohne Furcht auszusprechen, die Möglichkeit, sich in lebhaftem Widerspruch zu den Herrschern des Landes zu befinden, eine Möglichkeit, die ich für ein Wesenselement der Freiheit halte... Beatrice und Sydney Webb sagen, daß in Rußland keine Diktatur ist; ich möchte dazu nur bemerken, daß es keine Demokratie ist... (1947).

Unter Freiheit verstehe ich die Abwesenheit von Beschränkungen jener sozialen Bedingungen, die in der modernen Zivilisation die notwendigen Garanten individuellen Glücks sind (1947).

Man kann nicht ernstlich von Redefreiheit in einer politischen Gemeinschaft sprechen, in der es keine wirtschaftliche Sicherheit gibt und in der die wichtigsten Mittel, eine Ansicht zum Ausdruck zu bringen – Presse, Rundfunk, Film – Bestandteile von «Big Business» sind und immer mehr zum Monopol tendieren. Ohne wirtschaftliche Sicherheit können nur ganz außerordentliche Bürger, die nicht um ihre Beschäftigung bangen müssen, ihrer Meinung voll Ausdruck verleihen. Es gibt keine Sicherheit der Beschäftigung in einer Gesellschaft, die keine Vollbeschäftigung hat... Redefreiheit ist in weitem Maße eine Funktion ökonomischer Kräfte (1947).

Ich verstehe unter einer sozialistischen Gesellschaft eine, in der alle wichtigen Produktionsmittel in Gemeineigentum sind und demokratisch im Interesse der Gemeinschaft betrieben werden, so daß es keine Ausbeutung des Menschen durch Menschen mehr gibt... Ich verstehe unter Internationalismus den Geist, der, wenn er sich in Institutionen ausdrückt, die Souveränität eines gegebenen Nationalstaates den höheren Interessen jener civitas maxima zum Opfer bringt, die die einzelnen Staaten als Provinzen einer Weltordnung betrachtet... Sozialistische Regierungen sind vielleicht internationaler eingestellt als nichtsozialistische Regierungen. Sozialistische Parteien haben im allgemeinen einen etwas kosmopolitischeren Horizont als nichtsozialistische Parteien. Aber der Beweis muß erst noch erbracht werden, daß in Parteien oder gar in Regierungen organisierte

Sozialisten nicht zunächst Nationalisten sind, die ihr Eigeninteresse, wie sie es verstehen, zur ersten Maxime ihres Handelns machen und die Gefilde des Internationalismus erst dann betreten, wenn das durch diese Maxime gerechtfertigt erscheint (1948).

(Ausgewählt und übersetzt von J. W. B.)

Uebersicht über Laskis Hauptwerke

Studies in the Problem of Sovereignty (1917)
Authority in the Modern State (1919)
Political Thought in England from Locke to Bentham (erstmalig 1920)
The Foundations of Sovereignty (1922)
Karl Marx (1922)
A Grammar of Politics (erstmalig 1925)
Communism (1927)
The Socialist Traditions in the French Revolution (1930)
Liberty in the Modern State (erstmalig 1930)
An Introduction to Politics (1931)
Studies in Law and Politics (1932)
Democracy in Crisis (1933)
The State in Theory and Practice (1935)
The Rise of European Liberalism (1936)
Parliamentary Government in England (1938)
The American Presidency (1940)
Is this an Imperialist War? (1940)
The Germans – are they human? (1941)
The Strategy of Freedom (1942)
Marx and Today (1943)
Reflections on the Revolution in our Time (1943, deutsch im Verlag der Büchergilde
Gutenberg unter dem Titel: «Revolutionäre Wandlungen in unserer Zeit».)
Will Planning restrict Freedom? (1944)
Faith, Reason and Civilization (1944)
The Secret Battalion (1946)
The Webbs and Soviet Communism (1947)
Communist Manifesto-Socialist Landmark (1948)
The American Democracy (1949)
Trade Unions in the New Society (erscheint demnächst)